

## Formbar wie Ton

Die Designergruppe Nendo aus Tokio sorgt für Überraschungsmomente

aes. Es ist nicht gerade der Ort, an dem man das Büro von Senkrechtstartern erwarten würde. Der Sitz der jungen Designergruppe Nendo, die derzeit die Branche im Sturm erobert, befindet sich in Tokios Stadtbezirk Meguro. Die Wohngegend grenzt zwar an das quirlig-trendige Shibuya-Quartier. Doch in Meguro geht alles etwas langsamer. Im fünften Stock eines unscheinbaren Siebziger-Jahre-Gebäudes residiert das Büro, mit Blick auf den bräunlichen Fluss Meguro. Drinnen taucht man ganz unerwartet in eine strahlend helle Umgebung ein. Japanische Pop-Musik schwebt durch den Raum. Sechs Designer arbeiten hier, zeichnen Skizzen am Computer, fertigen Modelle und arbeiten an Prototypen. Wände aus hell lasiertem Eichenfurnier, die wie umgekehrte Bögen aussehen und einen zwingen, über kleine Stufen zu steigen, unterteilen das Grossraumbüro. Das Büro ist ebenso spielerisch gestylt wie die Entwürfe, die darin geschaffen werden. Der Kopf von Nendo ist Oki Sato, ein pflügg-charmanter Querdenker. Der 32-Jährige gründete 2002 – nach seinem Architekturstudium an der Waseda-Universität in Tokio – das Kollektiv. Unter seiner Leitung arbeiten Koichiro Oniki, Hiromasa Mori, Akiko Fukuzawa, Eri Sakuma und Akihiro Ito. «Nendo» bedeutet Ton auf Japanisch. Eine nicht zufällige Wahl für den Namen des Büros. Denn so wie Ton Farbe und Form ändern kann, so wollen sich auch die Gestalter von Nendo nicht festlegen lassen.

### Produkte mit Showeffekt

Das Portfolio von Nendo ist vielseitig und umfasst Interior-Design, Ausstellungsinstallationen, Grafik und Brand-Design, Produkt- und Möbeldesign sowie Architektur. Bereits mit einem ihrer ersten Entwürfe entzückten sie die Designwelt. Im Jahr 2003 stellten sie auf dem Festival Tokyo Designers Block (TDB) die schlichte Bank «Rakuyo» vor. Setzt man sich auf diese, so erscheint unter ihr nach und nach ein Lichtmuster aus Blättern. Wie Laub im Herbst werden die anfangs grünen Blätter gelb, dann rot. Steht man auf, verschwinden die Blätter allmählich wieder. Das Publikum war ebenso begeistert wie die TDB-Jury. In den letzten fünf Jahren sammelten die Jungdesigner rund zwanzig weitere Designpreise und arbeiteten für Grossen der Möbelbranche wie Cappellini, Swedese, Thonet, Oluce und De Padova.

«Wir wollen den Menschen einen kleinen Aha-Moment geben», erklärt Sato sein Designkonzept. «Unsere Aufgabe ist es, diese perfekten Augenblicke einzufangen und sie in eine leicht verständliche Form umzusetzen.» Wie bei der an eine Lotusblüte erinnernden Leuchte «Hanabi» beispielsweise. Wird diese angeschaltet, dann öffnen sich die Blütenblätter langsam durch die Wärme der Glühbirne. Nendo versteht es, Minimalismus in Poesie zu verwandeln. Japanisches Design neigt – laut Sato – dazu, sehr schlicht zu sein. «Dadurch wirkt es schnell ein wenig kalt.» Er will hingegen mehr Freundlichkeit ins Design

bringen. Technologische Tricks sind ihm dazu ebenso willkommen wie etwas Humor. So ist das 2006 für NTT DoCoMo entworfene Mobiltelefon «N702iS» geformt wie ein Trinkglas. Es liegt bequem in der Hand. Zwei Schichten von gefärbtem und klarem Harz sorgen für den Showeffekt: Denn bei ankommenden Anrufen oder Nachrichten steigen in dem durchscheinenden Gehäuse beleuchtete Blasen auf – wie Kohlensäure in einem Getränk. Wird das Handy aufgeklappt, erscheint ein leuchtender Screen, der wirkt, als ob er mit Flüssigkeit gefüllt sei. Nimmt der Batterie-stand ab, sinkt der Flüssigkeitspegel.

### Schönheit im Alltäglichen

Fragt man Sato, woher er die Inspiration nehme, ist seine Antwort ebenso vage wie persönlich: «Ich finde sie auf Spaziergängen durch mein Quartier.» Seine Kindheit verbrachte der Desi-

gnier in Toronto. Den Blick von aussen hat er sich erhalten, näherte er sich doch der japanischen Kultur als «gajin» (Fremder) an. «Tokio war ein neuer, aber sehr inspirierender Ort für mich. Das ist bis heute so.» Immer wieder anregend für Sato ist aber auch der Essay «Lob des Schattens» des grossen japanischen Schriftstellers Junichiro Tanizaki. In dem Entwurf einer japanischen Ästhetik stellt Tanizaki den Schatten über das Licht, das Obskure über das Klare. Der Dichter fordert auf, das Schöne auch im Alltäglichen und im Unperfekten zu sehen.

«Das, was man als schön bezeichnet, entsteht in der Regel aus der Praxis des täglichen Lebens heraus», schreibt Tanizaki. Der «Cabbage Chair» von Nendo (2008) setzt dies aufs Beste um. Anlass für den Entwurf war eine Anfrage des Modeschöpfers Issey Miyake. Der Meister des Faltenspiels lud Nendo ein, einen Papierstuhl für eine

Ausstellung in der Tokioter «Galerie 21\_21 Design Sight» zu entwerfen. Nach einem Besuch in Miyakes Atelier stand schnell fest, was die Grundlage des Entwurfs sein sollte: ein Abfallprodukt, nämlich die Papierrollen zur Herstellung von Miyakes Plissee-Kleidern. Zwischen zwei Schichten Papier wird der Stoff unter Hochdruck und Hitze zum Plissee geformt. Übrig bleibt das plissierte, imprägnierte Papier.

Alles, was es nun noch brauchte, waren ein Paar Scheren. Die Rolle wurde zur Hälfte aufgeschnitten, und die Papierschichten wurden abgeschält. Das Ergebnis ist ein ebenso simpler wie grossartiger Stuhl. Aus einem einzigen Baustoff ist auch der «Diamond Chair» geformt. Der Stuhl, der für eine Installation des Autoherstellers Lexus auf der vergangenen Mailänder Möbelmesse entstand, basiert auf der atomaren Struktur eines Diamanten. In dem Entwurf aus strahlend weissem Nylon kombinierten die Gestalter Stärke mit Elastizität. Das Sitzmöbel besteht aus zwei Stücken, die mit der CNC-Fräse geformt und lasergesintert werden.

Der Aufstieg des jungen Tokioter Büros ist ohne Frage kompetenhaft zu nennen. Schon vor einem Jahr führte das Magazin «Newsweek» Nendo als eines von 100 kleinen Unternehmen weltweit auf, «die man im Auge behalten sollte».



Fast ein Ready-made – der aus Issey Miyakes Papierrollen gefertigte «Cabbage Chair» der Designergruppe Nendo, 2008.